

Kolonialer Terror gegen Kikuyu II: Lager, Gefängnis, KZ



der den Kikuyu heilige Kirinyaga (Mt Kenya) in der Abendsonne ¹

* * *

Günther Lanier, Ouagadougou 4.6.2025²

* * *

Todeslager gab es im Kenia der 1950er Jahre keine, Konzentrationslager sehr wohl – auch wenn sie nur von KritikerInnen so genannt wurden. Konzentrationslager waren im britischen Kolonialreich erstmals im Zweiten Burenkrieg (1899-1902) in Südafrika verwendet worden.

Vorige Woche habe ich Hintergründe und Kontext der Auflehnung der Kikuyu gegen die britische Herrschaft beschrieben und meinen Artikel³ mit dem Ausbruch des Freiheitskrieges und ersten Reaktionen der Kolonialherren enden lassen: dem Ausrufen des Ausnahmezustandes und die Operation Scott, bei der 180 Führer der Bewegung festgenommen wurden. All das ist im Oktober 1952 geschehen.

Was die Kämpfe betrifft, waren die Kikuyu anfangs in dem asymmetrischen Krieg im Vorteil. Die KämpferInnen haben sich in die Wälder des Kirinyaga (Mt Kenya) und der Aberdares zurückgezogen und operierten dort mittels voneinander weitgehend unabhängiger Einheiten, die aus der umliegenden Bevölkerung vom sogenannten passiven Flügel der Bewegung mit allem Nötigen (inklusive Informationen) versorgt wurden.

Die circa 20.000 FreiheitskämpferInnen, die sich in den Wäldern verbargen (sie nannten sich *forest fighters*, also WaldkämpferInnen) waren mehrheitlich nur mit Macheten und selbstgebauten Waffen ausgestattet. Ihnen gegenüber standen drei britische Bataillone, vier Bataillone der „*African Rifles*“⁴, das Kenia-Regiment⁵, eine Artillerie-Batterie⁶ und eine Panzerwagenschwadron⁷, sie alle konnten auf die Unterstützung einer Royal Air Force-Schwadron von Vampire-Düsenjäger⁸ und schweren Bombern⁹ zählen¹⁰. Diese Übermacht auf Kolonialherrenseite brauchte zwei Jahre, bis Ende 1954, bis sie sich als überlegen erwies¹¹.

1952 hatten Kikuyu mit den Überfällen auf SiedlerInnen und LoyalistInnen unter den Einheimischen begonnen.

¹ In solch unwirtliche Höhen gerieten die *Land and Freedom Army*-KämpferInnen wohl nur selten – sie waren ja als „Wald-KämpferInnen“ (*forest fighters*) bekannt. Foto Franco Pecchio 27.12.2008 um 18h26, oben und unten beschnitten GL, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mount_Kenya_alpenglow.jpg.

² Petra Radeschnig gilt – wie stets – mein herzlicher Dank fürs Lektorieren!

³ Siehe Günther Lanier, Kolonialer Terror gegen Kikuyu I: Vorlauf, Ouagadougou (Africa Libre) 28.5.2025, <https://www.africalibre.net/artikel/628-kolonialer-terror-gegen-kikuyu-i> bzw. Wien (Radio Afrika) 28.5.2025, <https://radioafrika.net/kolonialer-terror-gegen-kikuyu-i-vorlauf/>.

⁴ Eine stehende Truppe aus schwarzem Fußvolk aus Kenia, Tanganyika und Uganda mit weißen Offizieren.

⁵ Ein Regiment besteht aus mehreren Bataillonen. Das Kenia-Regiment ist eine aus mehreren tausenden Siedlern (ich nehme an, nur Männer) bestehende Miliz.

⁶ Eine aus mehreren Arten von Artillerie bestehende Einheit.

⁷ Die Schwadron bezeichnet eine der Kompanie vergleichbare Einheit.

⁸ Damit befand man sich auf der Höhe der Zeit: Der erste dieser Kampffjets war 1946 ausgeliefert worden.

⁹ Leichte Bomber hatten einen, mittlere Bomber zwei und schwere Bomber vier Motoren.

¹⁰ Caroline Elkins, *Imperial Reckoning. The Untold Story of Britain's Gulag in Kenya*, Kindle/N.Y. (Henry Holt & Co.) 2005, p.81. Ab sofort zitiert als „Elkins“.

An anderem Ort (p.68) zählt Elkins auch Kenias Polizeitruppe dazu, der ebenfalls Tausende Siedler angehörten, sowie die Kikuyu-Loyalisten, die an der Seite der kenianischen Heimwehr (*Home Guard*) kämpften.

¹¹ Elkins, p.81.

Eine radikalere Infragestellung der britischen Herrschaft war kaum denkbar, noch dazu war sie überaus blutig, da vor allem Blankwaffen (insbesondere Macheten) verwendet wurden. Noch dazu war es ja zum Teil weißes Blut, das floss, nicht nur das der schwarzen HelferInnen, es handelte sich ja um eine SiedlerInnenkolonie. Das Infragestellen passierte also primär auf der physisch-materiellen Ebene, gleichzeitig bedrohte es aber den ganzen Apparat an Vorstellungen rund um die Zivilisierungsmission Großbritanniens. Vergessen wir nicht, dass die Kolonialisierung einzig zum Wohl der Einheimischen und ihrer Zivilisierung unternommen worden war.

Es waren einerseits also die SiedlerInnen und ihr luxuriöses Leben in den Weißen Highlands¹² auf dem Rücken der Schwarzen, die bedroht waren, zum anderen aber auch die Grundidee des weltumspannenden britischen Imperiums.

So etwas durfte einfach nicht sein.

Aus der Undenkbarkeit der Infragestellung der britischen Überlegenheit – und auf der Basis des seit eh und je grassierenden Rassismus – erfolgte die Reaktion der Kolonialmacht, deren erbarmungslose Brutalität ihresgleichen sucht. Denn diese Brutalität galt keineswegs nur den WaldkämpferInnen. Es handelte sich vielmehr um einen Angriff auf alle Kikuyu, insbesondere auch die Zivilbevölkerung. Nur LoyalistInnen blieben verschont, die treuen FreundInnen der Kolonialherren kämpften auf ihrer Seite. Primär geht es in den Artikeln heute und abschließen dann nächste Woche um diesen in den 1950er Jahren von London und Nairobi gegen die große Mehrheit der Kikuyu-Zivilbevölkerung geführten Krieg.

* * *

Großbritannien ist und war ein Rechtsstaat. Das galt auch für seine Kolonien. Freilich hat Recht meist nichts mit Gerechtigkeit zu tun. Und ob man sich an bestehendes Recht hält, ist eine ganz andere Frage. Zwischen Jänner und April 1953 wurden jedenfalls von der Kolonialregierung Dutzende Ausnahmezustandsvorschriften (*Emergency Regulations*) beschlossen, drakonische Gesetze mit Regeln für Gemeinschaftsstrafen, Ausgangssperren, Kontrollen von individuellen und Massen-Bewegungen, Beschlagnahme von Eigentum und Land, Einheben spezieller Steuern, Ausgabe spezieller Dokumente und Pässe, Zensur und Verbot von Publikationen, die Auflösung aller afrikanischer politischer Organisationen, Kontrolle und Verwendung von Arbeitskräften, Haft ohne Gerichtsverfahren und die Suspendierung rechtsstaatlicher Verfahrensregeln (*due process*) bei Gericht. Um die Kontrolle afrikanischer Märkte, Geschäfte, Hotels und jeglichen Transports, inklusive Busse, Taxis und Fahrräder ging es auch. Und es wurden bereits die Voraussetzungen geschaffen für das Konzentrieren von Ansiedlungen in den Reservaten, das Einrichten von Stacheldraht-Absperrungen in afrikanischen Städten und in Nairobi und für kleine Arbeits-Internierungslager auf den Farmen der SiedlerInnen in den Weißen Highlands¹³.

Mit der Umsetzung dieser drakonischen Gesetze war nicht nur die bestehende koloniale Administration betraut. Zu ihrer Verstärkung war auch eine Menge SiedlerInnen angeheuert worden, hunderte von ihnen als vorübergehende Bezirksbeamten (*temporary district officers*) und auch Kikuyu-LoyalistInnen, von denen viele in der Folge Mitglieder der Heimwehr (*Home Guard*) wurden¹⁴.

Konkret kamen zuerst die Zwangsumsiedlungen: Alle irgendwie verdächtigen Kikuyu, die außerhalb der Reservate lebten, insbesondere SquatterInnen¹⁵, wurden ab Dezember 1952 in Kikuyu-Bezirke der Zentralprovinz¹⁶ deportiert. Diese Deportationen betrafen ganz Kenia und dann sogar die Nachbar-Kolonien Tanganyika und Uganda. Tausende und Abertausende wurden so deportiert – und überfüllten die Reservate, die schon zuvor übertoll gewesen waren, weiter. Für eine vorläufige Unterbringung der zu vielen Deportierten wurden in den Weißen Highlands in Nakuru, Gilgil und Thomson's Falls Transitlager eingerichtet (es gab andere, kleinere). Die dort herrschenden Zustände waren schrecklich: Die Transitlager waren viel zu klein, es mangelte an sauberem Wasser und Nahrung und die hygienischen Zustände waren unter jeder Kritik¹⁷.

Doch um die britische Herrschaft zu sichern, war man dabei, "alle Mau Mau-Verdächtigen zusammenzutreiben, zu verhaften und sie irgendwie dazu zu zwingen, sich der kolonialen Autorität zu beugen"¹⁸. Bis zum Ende des Krieges gilt: Die Kikuyu sollten nicht samt und sonders vernichtet werden, das Wort Genozid ist also unangebracht, aber um sie zu unterjochen, war jedes Mittel recht – inklusive Gewalt und Terror.

Screening (Sichten, Durchleuchten, Sortieren) wurde zu dem Wort, das den Ausnahmezustand der 1950er Jahre verkörperte. Es war die Bezeichnung für die bald ubiquitären Verhöre, bei denen es darum ging, von Verdächtigen Informationen zu erhalten. Später ging es insbesondere auch um das Geständnis der Mau Mau-Zugehörigkeit, des Geleistethabens des Eides. Die britische Armee, die weißen SiedlerInnen, die Polizei, die LoyalistInnen, alle wollten

¹² Siehe den letztwöchigen Artikel und die Karte der *White Highlands* dort.

¹³ Elkins, p.83. Ebd. nennt Elkins diese Lager "*concentrated labor lines*", also konzentrierte Arbeitslinien. Ich kann mit dem Ausdruck nichts anfangen und habe ihn auch nirgends gefunden.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Siehe meinen Artikel der Vorwoche: SquatterInnen lebten auf Farmen von weißen SiedlerInnen und dienten ihnen als billige Arbeitskräfte.

¹⁶ *Central Province*. Nördlich von Nairobi, westlich des Kirinyaga (Mount Kenya).

¹⁷ Elkins, p.87.

¹⁸ Zitat Elkins, p. 91.

alle Verdächtigen verhören. Und verdächtig waren alle Kikuyu – mit Ausnahme der treuen LoyalistInnen –, Männer, Frauen, Kinder, ganz egal¹⁹. Anfang 1953 richtete die Administration im Rift Valley²⁰ und in der Zentralprovinz die ersten Screening-Zentren ein – dazu kamen bald inoffizielle, von eifrigen SiedlerInnen eingerichtete Screening-Zentren. Über Stunden, teils über Tage wurden dort Tausende Verdächtige verhört. Insbesondere ging es um Informationen über geplante zukünftige Mau Mau-Operationen, Unterstützung für die Bewegung in Reservaten und auf Farmen der Weißen, um Namen anderer Mau Mau, ganz besonders der OrganisatorInnen des Passiven Flügels und der Verantwortlichen der Eidzeremonien. Wer sich bei Screenings als gefährlich herausstellte, wurde in ein *detention camp*, ein Internierungslager verfrachtet, für die anderen ging's Richtung Reservat, oft via Transitlager²¹.

Was die Methoden betrifft, war es üblich, auch die sogenannte dritte Stufe (*third degree*) anzuwenden: Schläge, Elektroschocks, andere Gewalt, auch sexualisierte, Folter, oft mit bleibenden Schäden und manchmal bis zum Tod. Die Verhörenden waren oft weiße SiedlerInnen, die als zeitweilige BezirksbeamtInnen fürs Screenen angestellt worden waren, wichtig waren auch die LoyalistInnen²². Generell fand Screening im Verborgenen statt, teils aber wurde es in aller Öffentlichkeit ausgeführt um andere abzuschrecken bzw. zu terrorisieren²³. Im Allgemeinen hatten die Screening-Teams völlig frei Hand, inklusive jeder Art von Brutalität, Folter und bis zum Mord²⁴ – nur ganz ausnahmsweise sah sich die Administration gezwungen, jemanden vor Gericht zu stellen und in diesen wenigen Fällen wurde sehr klar, dass das, was beim Screenen routinemäßig geschah, völlig illegal war, dass es Verbrechen waren²⁵. All das fand in Kenia so gut wie niemand falsch oder anstößig²⁶ – die Mau Mau ließen ihren GegnerInnen schließlich keine andere Wahl, als zu den ärgsten Mitteln zu greifen²⁷.

Zur besseren LoyalistInnen-Einbindung in den Krieg gegen die Mau Mau-Kikuyu wurden 1953 die von manchen Chefs eingerichteten *Tribal Policemen* (Stammespolizisten/wohl keine Frauen) als Heimwehr (*Home Guard*) oder *Kikuyu Guard* offiziellisiert und mit der Zeit auch gut ausgerüstet – circa 15.000 waren es Anfang 1953²⁸.

In den Reservaten konnte sich die Freiheitsbewegung halten, trotz des über die unter Generalverdacht stehenden Kikuyu von allen Seiten hereinbrechenden Terrors. Die WaldkämpferInnen wurden vom Passiven Flügel versorgt. Weiterhin fanden Eidzeremonien statt²⁹. Gouverneur Baring erhöhte daraufhin den Druck, führte kollektive Strafen ein, Gemeinschaftszwangsarbeit, das Konfiszieren von Besitz (insbes. Kühe, Ziegen, Schafe, auch Fahrräder) und Land³⁰.

Auf der Basis von Informationen, die das Screening mit seiner unablässigen und unerbittlichen Gewalt erbrachte, wurden circa 30.000 verurteilt und in Gefängnisse gesteckt, insbesondere ins berüchtigte Embakasi-Gefängnis und zwar von speziellen Emergency-Gerichtshöfen (*assize courts*), wo die rechtsstaatlichen Verfahrensregeln (*due process*) suspendiert waren. Über 1.000 davon wurden zum Tod verurteilt – was freilich nur einen sehr kleinen Teil der Umgebrachten ausmachte³¹. Da die von den Screenings produzierten Informationen sehr oft nicht für eine Verurteilung ausgereicht hätten, weil es außerdem zu viele Fälle für die Gerichte gewesen wären, verließ sich Gouverneur Baring immer mehr auf *Governor's Detention Orders* (Gouverneurshaftbefehle), also auf verfahrenlose Inhaftierungen – bis Juli 1953 waren es schon 1.500³². Inhaftieren ohne Gerichtsverfahren geht freilich gegen internationales Recht – außer in Ausnahmesituationen. Und die Kolonialbehörden argumentierten, dass Kenia sich ja im Ausnahmezustand befand³³ und waren auch sehr darauf bedacht, diesen nicht aufzuheben.

Nach einem Jahr Krieg gegen die Mau Mau, also Ende 1953, steckte das britische Terrorsystem noch in seinen Kinderschuhen. Es waren erst ein paar Tausende in Lager gesteckt worden. Aber es war schon alles vorhanden, was nötig war, um ein schwächelndes Lagersystem in ein sehr viel umfassenderes Ganzes für Folter, Schwerstarbeit und Morden zu verwandeln³⁴.

¹⁹ Ebd., p.92.

²⁰ Der Grabenbruch. Zu Kolonialzeiten und bis 2013 hieß die größte der acht Provinzen so.

²¹ Elkins, p. 93.

²² Ebd., pp.93-101; Folter insbes. p.96.

²³ Elkins, p.117.

²⁴ Ebd., pp.118-126.

²⁵ Beispiele: Elkins pp.118f/sechs Heimwehrmitglieder/Richter A.L. Cram sowie pp.119f/in Tanganyika vom dortigen Gouverneur Edward Twining angeordnete Untersuchung der Screening eines aus Kenia entsandten Teams unter Leitung des 19-jährigen Siedlersohns Brian Hayward und folgender Prozess.

²⁶ Siehe das Zitat von Fitz de Souza, dem Anwalt, der Jomo Kenyatta bei seinem Prozess 1952 vertreten hatte, in Elkins, p.126.

²⁷ So die Rechtfertigung, falls sich einmal jemand in die Enge getrieben sah und zugeben musste, dass es sich um extreme Brutalität handelte. TäterInnen als Opfer. Elkins, p.128.

²⁸ Ebd., pp.102f. Der Ausdruck *Kikuyu Guard* kommt in Elkins Buch nur in den Anfangsjahren ein paar Mal vor, dürfte dann von der Heimwehr (*Home Guard*) völlig verdrängt worden sein.

²⁹ Elkins, pp.107ff.

³⁰ Ebd., pp.109f.

³¹ Elkins, pp.127-130, zu den *assize courts* siehe auch pp.185f.

³² Ebd., p.136.

³³ Ebd., pp.137-139.

³⁴ Elkins, pp.129f. Wie so oft, bewege ich mich mit diesem letzten Satz in großer Nähe zu Elkins' Text.

Wenn von den Verbrechen in London etwas ruchbar wurde, war die Reaktion von Gouverneur Baring und dem Colonial Office unweigerlich Abblocken, Leugnen, Verschleiern, Lügen³⁵ und immer wieder: “Der Gouverneur untersucht die Angelegenheit” – und dann geschah nichts mehr.³⁶

Eine Reihe von Personen und Organisationen leisteten Widerstand gegen die britischen Kolonialpolitik und ihre Auswüchse in Kenia: die Labour-Abgeordneten Barbara Castle und Fenner Brockway, die Bewegung für koloniale Freiheit (*Movement for Colonial Freedom*), das Afrika-Bureau, das Kenia-Komitee³⁷ – Elkins zitiert einen Text des Nationalen Rates für Zivile Freiheiten aus 1953, der zeigt, dass sehr wohl bekannt war, was in Kenia vor sich ging: “AfrikanerInnen sind verhaftet und ohne Gerichtsverfahren inhaftiert worden (...), wurden und werden misshandelt und vertrieben und eingesperrt und ausgepeitscht und gehängt und ohne jeden Prozess erschossen, und das vor Hintergrundgeräuschen, die fast wie Freudenbezeugungen vonseiten der dominanten Rasse klingen.”³⁸ Es war also bekannt, wurde öffentlich gesagt – aber es änderte nichts.

Dann wurde in Kenia begonnen, von Rehabilitierung zu sprechen. Es ging um einen psychologischen Angriff auf die Kikuyu, ums Erobern ihrer Herzen und ihres Geistes (*hearts and minds*). Wer unter den Häftlingen den Eid gestand und mit den Autoritäten in den Internierungslagern kooperierte, sollte mit Versprechen sozialer und ökonomischer Veränderung von den Mau Mau-Werten abgebracht und den Werten der Aufklärung nahegebracht werden³⁹. Ähnliche Hirnwäsche war in Malaya praktiziert worden, das diente als Inspiration⁴⁰. So wurde Thomas Askwith, ein sehr untypischer liberaler, nicht rassistischer Weißer, im Sommer 1953 zum Lernen nach Malaya geschickt und im Oktober 1953 mit dem Psychologischen und Zivilen Reformprogramm für Mau Mau beauftragt, später auch zum Kommissar für Gemeinschaftsentwicklung und Rehabilitierung befördert. Doch die Erfahrungen aus Malaya zu transplantieren, erwies sich als unmachbar. Die Umstände waren allzu verschieden, insbesondere gab es in Kenia keine ökonomische Unterfütterung der Hirnwäsche, keine Jobs, vor allem aber war das Landproblem in den Reservaten (wo Rehabilitierte hinsollten) durch die Deportationen abermals dramatisch zugespitzt worden. Der von seinem Programm überzeugte Askwith stieß rundum auf taube Ohren und konnte nicht einmal ansatzweise mit der Verwirklichung seiner Projekte beginnen, obwohl Ende 1953 das Rehabilitieren zur offiziellen britischen Politik gegenüber den Kikuyu gemacht worden war.⁴¹ Bis zum Schluss hielt die koloniale Administration nach außen hin allerdings am Rehabilitierungsprojekt fest und immer, wenn das Vorgehen gegen die Kikuyu-Häftlinge in die Kritik kam, wurde es hervorgeholt und hochgehalten: wie nett man zu den Häftlingen doch sei.

Was vom Standpunkt der Kolonialherren eine Rehabilitierung im sozio-ökonomischen Sinn verunmöglichte, waren die Eidzeremonien, die als Initiation der Mau Mau-Bewegung gedient hatten. Ging es um “Herzen und Geist” der Kikuyu, dann war für SiedlerInnen und Administration und sogar Askwith eine Beichte, ein Geständnis nötig, sonst war eine “Erlösung” undenkbar⁴². Im Lauf der Jahre nahm das Erzwingen der Beichte, des Geständnisses des Eides in der Misshandlung der Kikuyu-Häftlinge eine immer zentralere Rolle ein.

SiedlerInnen und auch viele oder vielleicht sogar die meisten Mitglieder der Administration wollten das “Mau Mau-Ungeziefer” ausrotten, nicht rehabilitieren. Die Internierungslager (*detention camps*), die inzwischen gebaut wurden, wurden ganz eindeutig zu Straf- und nicht zu Rehabilitier-Zwecken gebaut⁴³. Und jedenfalls sollten die politischen, die “unversöhnlichen” Mau Mau auf Dauer eingesperrt werden. Kolonialminister Lyttelton ging von 12.000 solcher Unbekehrbaren aus, ihr lebenslanges Exil sollte in Kenia und nicht im Ausland stattfinden. In den Lagern Athi River, Kajiado und Lamu inhaftierte Frauen und Männer hatten keine Hoffnung, je freigelassen zu werden⁴⁴.

Für die Reservate führte Gouverneur Baring Gemeinschaftszwangsarbeit ein, unter Ausnahmezustandsregeln mussten alle bis zu 90 Tage im Jahr für Gemeinschaftsprojekte arbeiten. Besonders verhasst war das Terrassieren. Dass die 90 Tage gegen internationales Recht verstießen, führte zu Protesten von Labour und der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Die Proteste zeitigten keinerlei Wirkung⁴⁵.

³⁵ Ebd., p.133, im Original: “obstruction and obfuscation”.

³⁶ Ebd., p. 134. Zu offiziellen Reaktionen/Abwehr siehe insbesondere die Schlusskapitel von Elkins’ Buch.

³⁷ Elkins, pp.139-142.

³⁸ Ebd., p.142 zitiert den Council for Civil Liberties aus 1953. Hier im Original: “Africans have been arrested and detained without trial...[and] have been, and are being, abused and evicted and gaoled and flogged and hanged, and shot before trial, amid sounds which almost amount to shouts of glee from the dominant race”. Elkins’ Quellenangabe verstehe ich nicht ganz – hier ist sie im Original: RH, Mss. Brit. Emp. s. 365, Fabian Colonial Bureau, papers, box 117, file 4, item 13, National Council for Civil Liberties, “Civil Liberties in Kenya”, 1953.

³⁹ Elkins, pp.143f.

⁴⁰ Ebd., p.144. Malaya war schon für Kenias *Emergency Regulations* Inspiration gewesen, dort gab’s den Ausnahmezustand seit 1948.

⁴¹ So wurden alle Mau Mau-Inhaftierten der Aufsicht der Gefängnis-Abteilung und ihres Chefs John ‘Taxi’ Lewis unterstellt und keiner Rehabilitierungsinstanz/nicht Askwith; Elkins, pp.144-153, pp.154f, p.156, p.163, pp.206-208.

⁴² Ebd., p.152.

⁴³ Ebd., p.161.

⁴⁴ Ebd., p.168. Athi River Camp lag südöstlich von Nairobi, Kajiado südlich, beide nicht weit von der Hauptstadt entfernt. Lamu ist eine Insel im Indischen Ozean.

⁴⁵ Elkins, pp.165f.

Nairobi, das als neuralgisches Zentrum der Freiheitsbewegung galt, wurde am 24. April 1954 und in den darauf folgenden zwei Wochen fast vollständig von Kikuyu gereinigt: Die bei der Operation Amboss (*Operation Anvil*) eingesetzten 25.000 Sicherheitskräfte "säuberten" afrikanisches Viertel nach afrikanischem Viertel – fast drei Viertel der afrikanischen BewohnerInnen Nairobis waren zuvor Kikuyu. Wer Glück hatte, durfte eine Tasche packen. Alle AfrikanerInnen kamen dann in Stacheldraht-Gehege, wo mittels Arbeitsidentitätskarten die ethnische Zugehörigkeit festgestellt wurde. Kikuyu und die (sprachlich und kulturell verwandten) Embu und Meru wurden ad hoc-Screenings unterworfen, wo in Schnellverfahren, teils von Prügeln begleitet, gefährliche von ungefährlichen Kikuyu getrennt wurden. Letztere (fast 30.000) wurden in die Reservate "repatriiert", erstere (mehr als 20.000) kamen zunächst vor allem ins Langata Screening-Lager⁴⁶ und dann in andere Internierungslager⁴⁷.

Dass die Reservate die zusätzlichen Kikuyu nicht ernähren können, war klar, schließlich waren zuvor bereits 80.000 von den White Highlands in die Reservate deportiert worden. So ließ Gouverneur Baring einen Plan zur Ertragssteigerung der Landwirtschaft in den Reservaten ausarbeiten, nach seinem Autor Swynnerton-Plan genannt. Der Plan beruhte insbesondere auf Landkonsolidierung (nach dem gängigen Argument, dass große Flächen ertragreicher bearbeitet werden können; das widersprach Kikuyu-Traditionen aber völlig). Im Zuge der Konsolidierungen konnten die LoyalistInnen ihren Landbesitz bedeutend vergrößern und aus den Mau Mau-Kikuyu wurde eine landlose oder zumindest landarme Schicht, die sich an LoyalistInnen verdingen mussten. Das waren vom Plan und der Administration durchaus gewollte Auswirkungen. Zum mehr oder weniger vorübergehenden Unterbringen zusätzlicher Kikuyu wurden zudem Transitlager eingerichtet, die bald auch völlig überfüllt waren⁴⁸.

Baring ließ außerdem in ganz Kenia Arbeitslager einrichten, wo die inhaftierten Mau Mau als Billigstarbeitskräfte eingesetzt wurden. In Kikuyu-Distrikten waren diese Arbeitslager für Leute mit moderaten Mau Mau-Sympathien vorgesehen (Githunguri, Aguthi, Fort Hall). Außerhalb der Kikuyu-Distrikte waren die Arbeitslager für die 30.000 ernsteren Fälle bestimmt – keine moderaten Mau Mau, aber auch keine politischen/unversöhnlichen. Letzteren waren die *hard-core*-Internierungslager vorbehalten⁴⁹. In beiden Arten von Arbeitslagern wurde Zwangsarbeit verrichtet, was gemäß ILO-Regeln für Nichtverurteilte verboten ist. Gouverneur Barings trickste und ersparte sich eine Klage⁵⁰.

Verdächtige kamen entweder weiterhin ins Langata-, oder ins Manyani- und Mackinnon Road-Lager, sogenannte "Empfangs"-Lager (*reception facilities*), später dann *holding camps* genannt, also Halte- oder Aufbewahr-Lager. Bis Mai 1954 waren 24.000 Verdächtige in den drei Lagern, täglich kamen neue dazu. Bis Ende 1954 stieg die Zahl auf 52.000. Da Gouverneur Baring das Ausstellen der Gouverneurshaftbefehle nicht mehr schaffte, ermächtigte er Provinz- und Distrikt-Kommissare, delegierte Haftbefehle (*Delegated Detention Orders*) auszustellen⁵¹.

Die meist unter aberwitzigen Bedingungen von *assize courts* (s.o.) verurteilten Mau Mau saßen in Gefängnissen. Zwischen Internierungslagern und Gefängnissen bestand eigentlich nur der Unterschied, dass die Zwangsarbeit in Gefängnissen ärger war. Das berüchtigtste Gefängnis war Embakasi, südöstlich von Nairobi, wo circa zwei Drittel aller Mau Mau-Häftlinge den neuen Flughafen der Kolonie bauen mussten, der heute *Jomo Kenyatta International Airport* heißt. Erreichten Verurteilte das Ende ihrer Haftstrafe, wurden sie übrigens nicht befreit, sondern in Inhaftierte umgewandelt und kamen in die Internierungslager Manyani oder Mackinnon Road⁵².

* * *

Caroline Elkins hat sich ihr Wissen über die britische Terrorherrschaft über die Kikuyu in den 1950er Jahren nur zum Teil aus Archiven geholt, die waren ja gesäubert worden. Ihre Hauptinformationsquelle waren Interviews mit Opfern und zu einem viel geringeren Teil auch Tätern. Das gibt ihrem Buch einen eher journalistischen Anstrich, zumal es wenige harte Fakten und Zahlen gibt, um die Aussagen zu untermauern. Auch lassen sich persönliche Erfahrungen nicht immer leicht ins sonst überwiegend chronologische Vorgehen einordnen. Jedenfalls will ich hier ein Beispiel zitieren, einen um den Bericht von Nelson Macharia herum geschriebener Absatz⁵³:

Das Empfangszentrum stimmt Häftlinge auf den Rest ihrer Pipeline⁵⁴-Erfahrungen ein. Im Fall von Nelson Macharia war es voller Ungewissheit und persönlicher Erniedrigung. Nachdem er bei der asiatischen Garage aufgegriffen worden war⁵⁵, verbrachte er drei Wochen in Langata. Bei der Ankunft wurden Häftlinge dort nackt durchsucht. "Die Askaris und die weißen Offiziere nahmen uns unser ganzes Geld und alle Wertgegenstände weg, die sie in unseren Kleidern und Körpern suchten," erinnerte sich Nelson später. "Uns wurde befohlen, Geld und Wertgegenstände

⁴⁶ In unmittelbarer Nähe von Nairobi, südlich der Stadt.

⁴⁷ Elkins, pp.171-175.

⁴⁸ Ebd., pp.178-180.

⁴⁹ Ebd., pp.180f.

⁵⁰ Wenn ich es richtig verstehe, so wurde zumindest für einen Teil der Häftlinge behauptet, dass sie freiwillig arbeiteten und dafür bezahlt wurden. Jedenfalls kam die Inspiration auch hier aus Malaya. Ebd., p.182.

⁵¹ Elkins, pp.184f.

⁵² Ebd., pp.185f.

⁵³ Das Interview hat am 20.2.1999 stattgefunden. Elkins, pp.186f. Übersetzung, wie auch sonst überall: GL.

⁵⁴ *Pipeline* ist ein von Askwith erfundener Ausdruck für die Gesamtheit der Lager-Erfahrungen, in seinem Sinn wäre am Ende die völlige Rehabilitierung gestanden. Die Bezeichnung wird von Elkins für das gesamte Lager-System verwendet.

⁵⁵ Auf p.171 hat Elkins berichtet, er sei bei der Operation Amboss bei dem asiatischen Automechaniker aufgegriffen worden, für den er arbeitete, um seine Frau und Kinder zu ernähren, die auf einem kleinen Stück Land in Fort Hall im Reservat lebten.

freiwillig herzugeben, und wenn du gesagt hast, du hast nichts, hat der weiße Offizier den Askaris befohlen, dich und deine Sachen zu durchsuchen, auch in unseren Schuhen und Mündern und Aftern.“ Für die Übernachtreise von Langata nach Manyani wurde Macharia zusammen mit hunderten anderen Häftlingen in einen geschlossenen Waggon geladen. Als sie ankamen, begrüßten sie „die Askaris“⁵⁶, die so weit das Auge sehen konnte in zwei Reihen aufgestellt waren,“ erinnert sich Nelson. „Wir sind dann im Gänsemarsch zwischen ihnen hindurchgegangen. Zu diesem Zeitpunkt besaßen wir nichts mehr außer den Kleidern, die wir am Leib hatten. Von beiden Seiten schlugen uns die Askaris mit Stöcken, wenn wir an ihnen vorbeikamen, sodass wir immer schneller liefen.“ Dann mussten sie einen Desinfektionsgraben für Vieh durchqueren, während die Askaris auch ihre Köpfe in die Desinfektionslösung tauchten – manchmal für zu lange. „Sie müssen wissen, viele konnten nicht schwimmen,“ erinnerte sich Nelson, „und der Graben war sehr tief, so haben sie’s einfach nicht geschafft. Andere wurden von den Askaris unter Wasser gehalten bis sie ertranken.“ Nach der gründlichen Desinfektion der Häftlinge wurde der Prozess der Entmenslichung fortgesetzt: Sie wurden auf einen offenen Platz geführt und mussten sich dort nackt ausziehen und ihre Kleider auf einen einzigen gemeinsamen Haufen legen. Jedem Häftling wurde dann eine einzige gelbe kurze Hose ausgehändigt sowie zwei Decken, die ihre einzige Kleidung oder Bedeckung sein würden während ihres ganzen Aufenthalts in Manyani, einem Ort, der für seine heißen Tage und sehr kühlen Nächte bekannt war. Zusätzlich erhielt jeder Häftling ein Metallband, in das eine Zahl eingeztzt war. Das am Handgelenk zu tragende Band würde für den Rest ihrer Zeit in den Lagern ihre offizielle Identifizierung sein.

* * *

Die meisten Häftlinge blieben über ein Jahr in den Empfangs-Lagern, die Behörden waren einfach überfordert. Screening-Teams kamen in die drei Lager (Langata, Manyani und Mackinnon Road), um die „Befragungen“ zu vertiefen und die Mau Mau-Überzeugungen der Inhaftierten in weiß-grau-schwarz einzuteilen: Weiß bedeutete sauber und Repatriierung ins Reservat; grau bezeichnete halbwegs kooperative EidleisterInnen und führte zur Überstellung in ein Arbeitslager im Heimat-Kikuyu-Bezirk; schwarz waren die ärgsten, der harte Kern, die *hard core*-Fälle – sie wurden in die ärgeren Lager geschickt, um sie weich zu machen⁵⁷. Die fortgesetzten Screenings sollten zum einen Informationen erbringen, zum anderen gemeinsam mit Zwangsarbeit-bis-zur-Erschöpfung, Schlägen, Folter und Nahrungsentzug zu Geständnissen/Beichten führen. In dem Farbensystem war nichts fix: Graue konnten zu Schwarzen werden und umgekehrt – und wurden dann entsprechend behandelt⁵⁸. Geständnisse führten nicht zur Freilassung, oder erst sehr viel später. Häftlinge konnten aber zu KollaborateurInnen werden. Der bekannteste solche Fall war Peter Muigai Kenyatta, ein Sohn Jomo Kenyattas, der nach seiner Beichte Teil des Screening Teams in Athi River Camp wurde und nachher sogar fürs Screenen in andere Lager reiste⁵⁹.

In den Empfangslagern herrschten, schon wegen der Überfüllung, sehr unhygienische Zustände und bald gab es eine Typhus-Epidemie, welche die Kolonialadministration Angriffen aussetzte. Alan Lennox-Boyd, der im Juli 1954 von Oliver Lyttelton als Kolonialminister übernommen hatte, konnte sich beim Abwehren der Typhus-Kritik ein erstes Mal als ausgewachsener Lügner erweisen⁶⁰.

Lager mussten aus dem Boden gestampft werden und das Geld dazu fehlte, so waren es die Inhaftierten selbst oder Arbeits-Trupps aus den Empfangslagern, welche die Arbeitslager bauten⁶¹. Ende 1955 war das Lager-System fertig und etabliert – die Zentrale befand sich, damit kein Irrtum entstehen kann puncto Rehabilitation, im Gefängnis-Ressort (*Prisons Department*) in Nairobi und draußen gab es die Camps und Gefängnisse, zwischen denen die Häftlinge hin- und hergeschoben wurden⁶². Wie viele Lager und Gefängnisse es genau waren, werden wir wohl nie

⁵⁶ So werden in Ostafrika die schwarzen Soldaten genannt, die für die Kolonialherren kämpften. Der Ausdruck entspricht den „senegalesischen Schützen“ Westafrikas.

⁵⁷ Siehe Elkins, pp.189f. Zu den Exil-Lagern ebd., p.210.

⁵⁸ Ebd., p.190, p.192 und p.213.

⁵⁹ Ebd., p.206.

⁶⁰ Elkins, pp.192-196, Hygienemangel wieder: ebd., pp.200-202.

⁶¹ Ebd., pp.199f.

⁶² Dazu auch Elkins, pp.210f: „Defining accurately each camp’s particular function within the integrated Pipeline system presents a challenge. Some camps were up-Pipeline, or special detention camps only for “blacks,” and others were down-Pipeline camps, or ordinary works camps, for “greys.” There were also the reception centers, which Governor Baring later renamed holding camps to reflect the fact that detainees housed there often ended up staying for months or even years. There were also camps set aside for non-Kikuyu Mau Mau suspects – particularly Kamba and Maasai. Many of these oath takers either had married Kikuyu or had lived in close proximity to them in Nairobi. Finally, all the way up the Pipeline were the exile camps; at the other end were the chiefs’ camps, or open camps, to which “grey” detainees were transferred from the ordinary works camps as a final step before their release. Because each camp had a specific function within the Pipeline, detainees would not be moved about haphazardly, but rather according to their profiles, that is, according to their degree of demonstrated cooperation, their ethnicity, and their district of origin. For example, most “blacks” were sent to camps like Lodwar, Manda Island, Takwa, and Saiyusi, though Kamba and Maasai “blacks” were sent to Mara River, Kajiado, or South Yatta. By the end of 1955 a “grey” detainee from Fort Hall would never be sent to, for example, Aguthi or Mukurweini in Nyeri District, save by accident, because all “grey” detainees heralding from Fort Hall were sent to works camps in Fort Hall, those from Kiambu District to works camps in Kiambu, those from Nyeri District to works camps in Nyeri, and so forth. This is because the British colonial officers and local loyalists wanted to have the final say over whether a particular detainee from their district was ultimately released. Camp sequencing therefore had a very explicit rationale. In general, the Pipeline was a system for adult male suspects only. Exceptions were those women considered too “black” or hard core to be repatriated to the reserves. Instead, they were sent to the colony’s only all-female

wissen – nicht nur gibt es keine Liste von ihnen, es wurden auch ständig alte geschlossen (zum Beispiel, wenn das Arbeitsprojekt fertig war, für das sie eingerichtet worden waren) und anderswo neue errichtet. Aber es waren laut Elkins' Zählung jedenfalls über hundert – ohne die vielen Lager der loyalistischen Chefs zu berücksichtigen oder die privaten der SiedlerInnen, die es im Rift Valley und in der Zentralprovinz gab⁶³. Für Frauen, Teenagerinnen und Mädchen gab es seit seiner Fertigstellung Ende 1953 das Kamiti-Lager, wo einige Tausende von ihnen inhaftiert waren⁶⁴. Für männliche Jugendliche gab es das Wamumu-Lager, das nach sehr viel moderateren Prinzipien betrieben wurde als die anderen Lager, doch viele männliche Jugendliche (derer es viel mehr gab als weibliche) kamen dort nicht unter, weil es an Platz mangelte⁶⁵.

Trotz des Terrors ohne Unterlass gab es in den Lagern organisierten Widerstand, insbesondere in den Anfangsjahren – bis das System ab Ende 1955 immer mehr so funktionierte, wie die Administration es sich vorstellte⁶⁶. Jedenfalls folgten die Häftlinge ihrem eigenen Verhaltenskodex. Zum Beispiel war es im Manyani-Lager unter strengster Strafe verboten, einem anderen sein kühles Wasser zu entwenden: Im Lager litten alle unter der großen Hitze und den Staubstürmen und das Kühlen von Wasser erforderte ein langwieriges Hin- und Herschütten zwischen zwei Konservendosen⁶⁷. In den Lagern wurde Unterricht erteilt, z.B. in Lesen und Schreiben⁶⁸. Sogar Eidzeremonien wurden abgehalten⁶⁹. Und verbunden damit erlebte die traditionelle Kikuyu-Religion rund um die androgyne Schöpfergottheit Ngai eine Wiederauferstehung⁷⁰.



Gipfelfelsen des den Kikuyu heiligen Kirinyaga (Mt Kenya) ⁷¹

* * *

P.S. Teil III, der letzte dieser Artikelserie, folgt inschallah nächsten Mittwoch, nach *Tabaski* (das islamische Opferfest/*Eid ul-Adha* oder *Eid-e Qurban*).

* * *

P.P.S. Zu den Fotos: Frei zugängliche gibt es nicht. Ich habe mich zuerst bemüht, die Erlaubnis für das Verwenden von Fotos zu erhalten, die auf <https://museumofbritishcolonialism.org/emergencyexhibition/> publiziert worden sind.

detention camp at Kamiti, which, once built in late 1953, would be the place where the vast majority of women, totaling a few thousand in all, were detained in the Pipeline. Included in this number were countless girls under the age of puberty; not included were the dozens of babies born to the female detainees, many of whom had been in Kamiti for years. In comparison to the number of girls, there were far more unaccompanied male children in the Pipeline, though there was only one camp set aside for them at Wamumu. The total number of boys detained went, not surprisingly, unrecorded, or at least the records are no longer available. Certainly, hundreds if not thousands of these children never saw Wamumu Camp. There simply was not enough room for them, and they instead lived and moved through the other camps with the adult population.”

⁶³ Elkins, pp.208f.

⁶⁴ Ebd., pp.210f. Nur schwarze Mau Mau-Frauen kamen in Internierungslager, graue (und weiße sowieso) wurden in den Reservaten “betreut“. Die überwiegende Mehrheit der schwarzen Mau Mau-Frauen kam im Kamiti-Lager unter.

⁶⁵ Ebd., p.211.

⁶⁶ Ebd., pp.220f.

⁶⁷ Fragen Sie mich bitte nicht, wie das physikalisch funktioniert, aber die Häftlinge hatten die praktische Erfahrung. Siehe Elkins, pp.223f.

⁶⁸ Ebd., p.235.

⁶⁹ Ebd., p.244.

⁷⁰ Ebd., p.236, dann ebd., pp.241-244.

⁷¹ Foto Mara008 am 1.11.2013, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mt._Kenya.jpg.

Als von dort keinerlei Reaktion kam und ich auch kein abermaliges Mail schreiben durfte, überlegte ich, die Fotos aus den 1950er Jahren auch ohne Erlaubnis zu verwenden – im Prinzip sind sie gemeinfrei (das Copyright gilt in Kenia 50 Jahre⁷²). Doch ich habe dagegen entschieden, denn das Wesentliche ist auf den Fotos sowieso nicht zu sehen. Wie die aufsässigen Kikuyu von den Kolonialherren und ihren Schergen be- oder vielmehr misshandelt wurden, bleibt unserer Vorstellungskraft überlassen. Dabei kann uns der heilige Berg der Kikuyu, der Kirinyaga (Mt Kenya) besser helfen als schmucke Bilder von menschenleeren Internierungslagern oder Kolonnen von Häftlingen.

* * *

⁷² “The protection of audio-visual works and photographs lasts for 50 years from the end of the year the work was created, first made available to the public or first published – whichever is latest.” (CM Advocates LLP, *A Guide To The Protection Of Copyrights In Kenya*, 6 Feb 2025, <https://cmadvocates.com/en/blog/a-guide-to-the-protection-of-copyrights-in-kenya>).

Im germanophonen Bereich hängt es ab: In Deutschland beträgt die Schutzdauer bei Lichtbildern 50 Jahre, bei Lichtbildwerken 70 Jahre – ab Veröffentlichung oder, wenn nicht veröffentlicht, ab Herstellung – siehe <https://www.urheberrecht.de/fotos/#deny>. In Österreich ähnlich: Generell 70 Jahre, beträgt das Copyright für “Hersteller einfacher Fotografien“ 50 Jahre – siehe <https://www.wko.at/wettbewerbsrecht/urheberrecht-ueberblick>.